

Mittendrin statt nur dabei?

„Die meisten verwechseln Dabeisein mit Erleben.“ (Max Frisch)

Dabeisein und Erleben – Was war Max Frisch so wichtig, dass er auf den Unterschied hinweisen wollte? Was hat der Werbeslogan „Mittendrin statt nur dabei“ eines bekannten Sportsenders damit zu tun?

In dem einen Ausdruck ist das „Sein“ und im anderen das „Leben“ enthalten. Doch wie definiert man nun diese beiden Begrifflichkeiten von „Sein“ und „Leben“?

Widmen wir uns zunächst dem „Sein“. Zuerst ist es signifikant, die Unterscheidung zwischen dem „Sein“ als Beschreibung eines Zustandes der bloßen Existenz und dem „Sein“ als Beschreibung der Empfindung des „Seins“ durchzuführen. Als Beschreibung der Existenz eines Gegenstandes oder Lebewesens ist dem „Sein“ keine besondere Bedeutung zuzuschreiben. Innerhalb dieser Definition könnte sowohl ein Stein als auch ein Mensch „sein“. Sie kommt jedoch nicht nur materiell existenten Gegenständen zu. So kann zum Beispiel auch ein Gedanke oder eine Idee existieren und folglich „sein“. Daraus resultiert, dass bei Vernachlässigung aller individuellen Eigenschaften von materiellen, so wie immateriellen Dingen ihr „Sein“ in Form der Existenz als Merkmal gemein bleibt.

Dieses sogenannte univoke Verständnis vom Sein steht in einem engen Verhältnis zum analogen Seinsverständnis. Laut diesem ist das „Sein“ lediglich der Gegensatz zum Nichts. Ergo wird allem, was nicht Nichts ist, der Zustand des „Seins“ zugeschrieben. In dieser Definition vom „Sein“ können ebenfalls alle materiellen und immateriellen Dinge enthalten sein. Eine Idee oder ein Gedanke können nicht Nichts sein, da sie denkbar und im Rahmen des Bewusstseins greifbar sind, und trotzdem liegen sie nicht als materieller Gegenstand vor.

Doch wie kann nun etwas im Bewusstsein eines Menschen „sein“? Hier kommt die Empfindung vom „Sein“ ins Spiel.

Die Empfindung des „Seins“ ist ein deutlich komplexeres Konzept. Wir Menschen haben die Möglichkeit, uns selbst bewusst zu sein und uns als fühlendes und denkendes Wesen wahrzunehmen. Dadurch entsteht eine Art Gefühl vom „Sein“ als Zustand, in welchem man sich von Geburt an bis zum Tod befindet. Im Gegensatz zum später erörterten „Leben“ ist dieser Zustand von neutraler Natur. Dieser Zustand beinhaltet zwar die Realisation vom „Sein“ als bewusste Existenz, dieser wird aber keinerlei Wertung oder Deutung beigemessen.

Der zweite im Zitat enthaltene Ausdruck ist das „Leben“. Auch dieser Begriff lässt sich größtenteils in zwei Definitionen unterteilen. Zuerst gibt es das „Leben“ erneut als einen Zustand. Doch was „lebt“ nun? Grundsätzlich ist dieser Zustand allem zuzuschreiben, was im biologischen Sinne als Lebewesen gilt. Folglich schließt diese Definition hochentwickelte Lebensformen wie Menschen oder Tiere ein, allerdings auch Pflanzen oder mikroskopische Zellen oder Bakterien. Damit ein Lebewesen „lebt“, muss es also nichts selbst vollbringen. Die Atmung, den Stoffwechsel und andere mit dem „Leben“ verbundene biologische Prozesse führt es von sich aus durch. Und doch grenzt diese Definition im Gegensatz zur ersten „Seins“-Definition eine Vielzahl an Dingen aus: Sowohl die materiell existenten, allerdings nicht

biologisch „lebenden“ Dinge als auch die immateriellen Gedanken oder Ideen werden hierbei vernachlässigt.

Die zweite Definition vom „Leben“ ist eine deutlich persönlichere, von Empfindungen geprägte, die vorrangig bei Menschen vorzufinden ist. Innerhalb dieser ist das „Leben“ oft nicht nur ein Zustand, sondern vor allem eine Empfindung oder ein Prozess. Die Empfindung erscheint auf den ersten Blick ähnlich zum zuvor als Empfindung definierten „Sein“. Die Empfindung vom „Leben“ besagt nämlich zuerst, dass ein lebender und fühlender Mensch sich seines Lebens und seiner Existenz bewusst ist.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich jedoch feststellen, dass die Empfindung vom „Leben“ keine grundsätzlich neutrale Empfindung ist. Sie kann für verschiedene Menschen unterschiedlich sein und auch anders wahrgenommen werden. Und noch viel relevanter als die subjektive Natur des Lebens ist die Beeinflussbarkeit der „Lebens“-Empfindung. Dieser ist der Mensch nicht ausgeliefert, wie etwa dem „Sein“, was durch seine passive Rolle zwar jedem Menschen zuteilwird, aber nicht veränderlich ist. Sein „Leben“ bekommt ein Mensch, genau wie sein Selbstbewusstsein in die Wiege gelegt, aber das „Leben“ ist von Erfahrungen, Emotionen und eigenem Verhalten geprägt. Bis auf die äußeren Einflüsse kann sein „Leben“ also jeder selbst gestalten.

Nachdem nun ausführliche Definitionen vom „Sein“ und vom „Leben“ aufgestellt wurden, können wir diese auf das Zitat von Max Frisch übertragen. In einer etwas abgeänderten Form finden wir dort das „Sein“ als Dabei - „sein“ und das „Leben“ als Er - „leben“ vor.

Inwiefern beeinflussen diese Präfixe nun die vorangehenden Definitionen? Ihre Funktion liegt nicht etwa im Verändern der Definitionen, sondern viel mehr im Erweitern der Definitionen um eine Deutungsebene, welche Frisch selbst in seinem Zitat beabsichtigt hat.

Dabei - „sein“: Die Vorsilbe „dabei“ enthält einen wichtigen Hinweis. Sie deutet auf eine passive Rolle im Geschehen hin, eine neutrale oder gar negativ konnotierte Darstellung vom „Sein“. Frisch spielt hierbei stark auf die oben dargestellte Definition vom „Sein“ an. Im Dabei - „sein“ wird nur die Existenz eines Menschen in einer Situation betont. In dieser ist ein Mensch lediglich „dabei“. Er ist physisch anwesend, wird möglicherweise von anderen Menschen wahrgenommen, trägt allerdings selbst nichts zum Geschehen bei. Und während er dabei sich selbst als „Seiendes“ Wesen sicherlich wahrnimmt, spürt man im Dabei - „sein“ einen Beigeschmack von einer Art „neben sich stehen“ und „nicht ganz man selbst sein“.

Er - „leben“: Die Vorsilbe „er“ signalisiert dem Leser beim ersten Lesen eine passive Situation. Jemand „er“ - lebt etwas. Rein sprachlich klingt das, als würde das „Leben“ nur auf jemanden einprasseln und dieser würde es nicht aktiv beeinflussen. Doch im allgemeinen Konsens und auch in der Art und Weise, wie Frisch das Wort verwendet, steht es für eine sehr konträre Vorstellung.

In Verbindung mit der Definition vom „Leben“ als Empfindung ergibt sich ein klares Bild: Das „Er“ - leben ist ein tiefergehendes Gefühl, welchem sich ein Mensch anders als beim „Sein“ nicht nur bewusst sein muss, sondern zu welchem er aktiv beitragen muss, um ihm Bedeutung zuzuschreiben. Wenn man eine Situation „er“ - lebt hat, dann befindet sie sich tief im Gedächtnis verankert, in diesem ist sie mit Gefühlen und Ideen verbunden, sie wurde nicht nur als Beobachter wahrgenommen. Während man an ihr teilgehabt hat, war man selbst emotional involviert in das Geschehen, man hat tiefe

Empfindungen verspürt und sie durch eigenes Beitragen verstärkt. Durch das eigene Beitragen verändert man die Erinnerung auch für andere anwesende Menschen, welche wie bei einem Ping-Pong Spiel, selbst etwas zurückgeben und die Erinnerung im Nachhinein mit einer Empfindung verbinden.

Der Unterschied zwischen „Dabeisein“ und „Erleben“ liegt also in der Rolle des Akteurs beim Geschehen. Als passiver Beobachter ist man nur „dabei“. Trägt man selbst bei, gibt und nimmt von anderen und lebt in dem Moment, dann „erlebt“ man ihn und er bleibt in Erinnerung.

Frischs Zitat enthält zwar keine unmittelbare Wertung der beiden Arten, an einem Geschehen teilzuhaben, zeigt allerdings ein häufiges Missverständnis der Menschen auf. Frisch sagt, dass Menschen oft nicht verstehen, worin der Unterschied von „Dabeisein“ und „Erleben“ liegt. Diesen Unterschied habe ich im vorangehenden Teil des Essays erläutert.

Doch welche Problematik wollte Frisch durch sein Zitat aufzeigen? Und wie sind meiner Meinung nach die beiden Arten zu bewerten?

Ich glaube nicht, dass Frischs Hauptziel war, den Unterschied zwischen „Dabeisein“ und „Erleben“ aufzuzeigen. Vielmehr wollte er die Menschen wachrütteln und aufzeigen, dass sie selbst den Unterschied oft nicht wahrnehmen und sich dadurch in ihrem Handeln, Leben und Empfinden einschränken. Realisiert ein Mensch nicht, dass er in einer Situation nur „dabei“ ist, verschlechtert er seine eigene Erfahrung. Er steht dabei und entnimmt der Situation nichts für sich selbst, er gibt auch nichts für andere dazu und wird die Situation somit nicht in besonderer Erinnerung behalten.

Das „Erleben“ einer Situation kann einen Menschen hingegen glücklich, allerdings auch traurig machen. Es gibt dem Menschen starke Gefühle und besondere Erinnerungen, welche den Hauptteil vom Leben ausmachen. Und diese besondere Fähigkeit, Dinge zu „erleben“, sie zu empfinden und sich ihrer zu erinnern, ist eines der wertvollsten Geschenke, das wir Menschen erhalten haben.

Viele von diesen Unterschieden lassen sich in alltäglichen Situationen wiederfinden. Für mich persönlich ist der Schwerpunkt auf dem „Erleben“ statt dem „Dabeisein“ sehr wichtig.

Wenn ich mir zum Beispiel ein Stück von Chopin anhöre oder ein Sinfoniekonzert besuche, dann sitze ich nicht einfach nur da und höre zu. Ich nehme die Musik auf, ich fühle sie mit allen Sinnen. Dadurch wird ein Stück Musik für mich zu einem besonderen Stück Leben. Wenn ich einen Roman von Wilde oder Goethe lese, dann ist mein Ziel nicht, ihn möglichst schnell gelesen zu haben, sondern mit den Charakteren mitzuempfinden, ihre Handlungen nachzuvollziehen und den Leseprozess somit zu etwas Besonderem zu machen. Wenn ich einen Spaziergang in der Natur mache, dann gehe ich nicht nur von Punkt A nach B, nein, ich nehme das Ereignis mit allen Sinnen wahr: Ich höre die Vögel, rieche den Waldgeruch, sehe die Pflanzen und fühle den frischen Wind. Und dieses Empfinden mit allen Sinnen, genieße ich voll und ganz und mache es somit zu einem besonderen Erlebnis. Diese Grundsätze gelten auch für Begegnungen mit anderen Menschen: Es ist für mich ein gravierender Unterschied, ob ich einen Abend mit Freunden verbringe, indem ich einfach nur dasetze und darauf warte, dass der Abend vorbei ist oder ob ich mich mit den Leuten unterhalte und wir gemeinsam Spaß haben.

Vor allem in der heutigen Zeit halte ich es für wichtig, sich des Unterschiedes zwischen „Erleben“ und „Dabeisein“ bewusst zu werden und ich hoffe, Max Frisch, meine theoretische Betrachtung des Ganzen und meine persönlichen „Erlebnisse“ konnten Sie davon überzeugen, dass das „Erleben“ die wertvollere Art ist, sein Leben zu verbringen.

Auch wenn man oft hört: „Dabeisein ist alles“, sollte meiner Meinung nach der Fokus auf dem „Erleben“ liegen.

„Mittendrin statt nur dabei“ - ein deutlich zutreffenderer Leitspruch für ein glückliches und bedeutungsvolles Leben.